

Mutmachendes für Kranke und Belastete

Textlesung: Markus 1,32-39

Ein Besuch in dem großen Krankenhaus von Hamburg-Altona. Besuch auf einer Station, die man nur nach Anmeldung und unter besonderen Auflagen betreten darf. Es ist die Krebsstation, auf der die Hochdosischemotherapie durchgeführt wird. Den Kranken werden vor der Therapie eigene Stammzellen entnommen. Dann werden sie einer so hoch dosierten Chemotherapie unterzogen, die alle Krebszellen tötet aber auch das eigene Rückenmark größtenteils schädigt. Dadurch nehmen die körpereigenen Abwehrkräfte massiven Schaden. Eine Infektion, der kleinste Infekt, muss in dieser Zeit unter allen Umständen verhindert werden. So kann man einen Besuch nur unter möglichst sterilen Umständen mit Mund und Kopfschutz machen und dazu auch noch einen Kittel anziehen. Nach einer gewissen Zeit werden dem Patienten dann wieder die meist eigenen Stammzellen wieder zugeführt und das Rückenmark erneuert sich. Mein Besuch gilt einem älteren Pastor unseres Gemeindebundes. Für war diese Therapie nötig, sonst hätte er keine Überlebenschance gehabt. Er ist voller Gottvertrauen. Am Ende beten wir zusammen. Der Pastor erzählt freudig, dass er in diesen Tagen auch mit einem anderen Patienten auf seiner Station beten konnte, der sein Leben in Gottes Hand gelegt hat. Darüber ist er sehr erfreut.

Nach dem Besuch bin ich mit einer Ärztin auf dieser Station verabredet. Sie ist Mitglied unserer Gemeinde und spezialisiert sich gerade für diese besondere Krebstherapie. Sie arbeitet nicht direkt am Patienten sondern ist für die Pflege der Stammzellenkulturen zuständig. Sie führt mich an ihren Arbeitsplatz. Ein kleines abgedunkeltes Zimmer. An der Wand steht ein Behälter, der mich an eine der verzinkten Milchkannen auf dem Bauernhof meiner Großeltern erinnert. Sie nimmt den Deckel ab und weißer Dampf quillt aus dem Gefäß. Sie zieht ein kleines Röhrchen aus dem kühlenden Stickstoff und sagt: „Auf diesen Inhalt beruht die Hoffnung all derer, die hier liegen. Dieses Röhrchen enthält die Stammzellen eines Patienten. Nur sie lassen ihn weiterleben.“ Ich erzähle ihr von dem Gebet, das der Pastor mit einem der anderen Kranken sprechen konnte. „Was denkst du“, so frage ich sie, „sind die Menschen auf dieser Station offener für das Evangelium von Jesus Christus?“ Sie zögert. „Weißt du“, so antwortet sie, „die Menschen hier sind für alles offen, was ihnen nur ein wenig Hoffnung oder Leben verspricht. Wenn ein Guru käme und ihnen sagen würde, dass sie meditieren müssten, um zu überleben, sie würden es tun. Wenn ein Indianer käme und ihnen Tänze zeigen würde, sie würden tanzen. Wenn ein Christ ihnen von Gottes Hilfe erzählt, dann greifen sie danach. Sie würden alles tun, um am Leben zu bleiben.“

„**Alle suchen dich!**“ Das sagen Simon und die anderen zu Jesus, als sie ihn früh am Morgen aufgespürt haben. Ohne sie zu verständigen, ist er noch tief in der Nacht aufgestanden und an einen einsamen Ort gegangen, um zu beten. Als Simon und die anderen aufwachten schien sich das fortzusetzen, womit der Abend zuvor geendet hatte. Nachdem Jesus in der Synagoge ein Treffen mit dem religiösen Establishment hatte und dort einen von einem bösen Geist Besessenen befreit hatte, nachdem er die Schwiegermutter von Simon geheilt hatte, sprach es sich wie ein Lauffeuer herum: In Kapernaum ist jemand zu Besuch, der nicht nur ein Gesetzeslehrer ist, sondern der auch Vollmacht hat, Wunder zu tun. Und so brandete an dem Abend eine ganze Flut von Kranken und von bösen Geistern Besessenen an die Haustür von Simon und Jesus heilte und befreite viele von ihnen. Wer es noch nicht zu ihm geschafft hatte, der wartete nun auf den neuen Morgen.

Diese Menschen waren nämlich nicht im Gottesdienst am Morgen gewesen. Ihre Krankheit machte sie unrein und sie waren vom Gottesdienst in der Synagoge ausgeschlossen. Jesus ging also nicht nur zu den Juden in die Synagoge, sondern auch zu den Gottesdienstunfähigen, den praktischen Heiden. Sie alle strömen zu ihm. Ihr Handeln erscheint uns, so vermute ich, doch fremd. So ein Auflauf, so ein Auftrieb wegen eines Heilers.

Nach Sonnenuntergang..., die ganze Stadt..., die verschiedensten Krankheiten..., Menschen mit bösen Geistern... Uns versetzt Krankheit in der Regel nicht in solche Bewegung und auch nicht in Rat- oder Haltlosigkeit, wie sie aus diesem Text spricht. Wir gehen zum Arzt und vertrauen auf die Kunst der Mediziner. Bei uns ist das doch so: Jemand sagt: „Ich bin krank!“ Wie lautet unsere Antwort: „Dann lass uns beten. Wir glauben an einen, der alle Krankheiten heilt.“ Nein, in der Regel ist das nicht unsere Antwort. Wir fragen meist zurück: „Und, was sagt der Arzt?“ Dann sagt er es und wir wissen dann Bescheid. Alles läuft in großer Ruhe. Wenn uns aber ein Befund mitgeteilt wird, der uns kaum Hoffnung lässt, dann können wir das Verhalten dieser Menschen nachvollziehen. Da tun Menschen alles, wenn ihnen versprochen wird, wenn es nur hilft. So wie die Menschen auf der Krebsstation in Hamburg Altona. Vielleicht kennt ihr ja selber da Geschichten, von einem verzweifelten Suchen bei allem Möglichen, was mir Besserung und Hoffnung verspricht. Gott ist dann in diesem Moment für viele eine von den Möglichkeiten oder Strohhalmen nach denen gegriffen wird.

Da kann man doch mal fragen: Macht er da mit? Ist das für ihn ok in die Kategorie der Wunderheiler aufgenommen zu werden? Sicher nicht. Aber er liebt seine Menschen – auch die, die so nach ihm fragen. Und so lesen wir hier: Jesus tritt aus der Tür von Simon und heilt die an Krankheit Leidenden und die bösen Geister treibt er aus. Kein Zögern. Kein Abklopfen der Motivation. Keine Belehrung steht davor.

Jesus wird uns in diesem Text tatsächlich als Heiler und Befreier vorgestellt. Aber nicht nur in diesem Text. Das ganze Neue Testament bezeugt es vielfach, wie Jesus so an Menschen handelte. Niemand bestreitet das, dass er so handelt. Interessanterweise tun das nicht einmal seine Gegner. Sie werfen ihm nur vor es nicht aus der Kraft Gottes zu tun, sondern dunkle Mächte dazu zu benutzen. Jesus heilt und befreit. Das hat im Neuen Testament einen hohen Stellenwert. Auch seine Anhänger sandte er mit der Vollmacht aus, das zu tun. Und voller Begeisterung kommen sie zurück und berichten ihre Erfolge. Jesus heilt und befreit. Erst in der Neuzeit wurde diese Wundertätigkeit von Jesus weggeredet oder weggedeutet. Dieser Bericht, von den Wundern in Kapernaum, wurde – und das müssen wir hören - dazu geschrieben, um zu zeigen, wie Jesus in seinem Tun die Menschen ganz erfasst.

Ein Text ganz am Anfang des Markusevangeliums. Am Anfang steht: Jesus trat auf und verkündigte die Königsherrschaft Gottes: „Gott richtet seine Herrschaft auf. Das Reich Gottes ist herbeigekommen“ Er rief: „Ändert euch, kehrt um, tut Buße und glaubt (V. 14). Das war seine Verkündigung, seine Predigt. Nun aber: Die Königsherrschaft Gottes erweist sich alles andere nur als ein Wort, oder eine Predigt. Jetzt wird etwas anderes betont und demonstriert. Die Königsherrschaft Gottes ist auch die rettende und heilende Macht für Kranke und von solchen, die von bösen Geistern geplagt werden. Gottes Königsherrschaft, sein Reich, wird nicht nur im geistlichen oder geistigen Bereich erfasst, nicht nur im Lebenswandel. Sie wird auch im physischen Bereich konkret und erlebt. In diesen Bezügen dürfen wir genauso von der Königsherrschaft Gottes reden und für ihr Kommen mit Menschen konkret beten, die krank oder belastet sind. Und ihnen zu helfen, Linderung oder Besserung zu wirken, das ist dann Handeln im Sinne dieser Königsherrschaft.

Unser Text beschreibt nun an zwei Stellen, dass Jesus böse Geister, Dämonen ausgetrieben hat. Da muss man was zu sagen. Im griechischen Denken war damals die Überzeugung verankert, dass ein Mensch einen unreinen Geist in sich tragen kann. Der Mensch hatte somit einen unreinen Geist in sich. Also musste er konsequenterweise auch ausgetrieben werden. Dazu kommt dieses: Markus schreibt sein Evangelium nicht für das durch das Alte Testament geprägte Judentum, wie es Matthäus tut. Seine Leserschaft war in erster Linie heidenchristlich. Sie lebten in einer Umwelt, die von Dämonenglauben durchsetzt war. Wenn wir heute in einen Sternenhimmel schauen, dann versetzt uns das vielleicht in eine erhabene Stimmung oder gar in ein Staunen über die Größe und Macht Gottes. Damals war das anders. Sterne galten als von Dämonen besetzte Stahlkugeln, die die Erde umschwirren und die Menschen von den guten und bergenden Mächten abschneiden wollen. Ein Mensch wurde als das Schlachtfeld von Finsternis und den Dämonen gesehen. So! Da ist es nur verständlich, wenn die Freudenbotschaft von der Königsherrschaft Gottes nicht nur verkündet wird, sondern Gottes Herrschaft auch diese Wirkung hat, dass Dämonen ausgetrieben werden. Das ist die Botschaft an die Leser dieser Texte. Damals und heute: Gott naht sich. Er kommt uns in Jesus nahe. Sein Reich, seine Herrschaft tritt unter uns. Diese neue Welt Gottes atmet Dämonenfreiheit. Das was ängstigt und knechtet muss vor ihm weichen. Das wurde damals verstanden.

So haben diese Schilderungen der Austreibung von bösen Geistern, von Dämonen geradezu programmatische Bedeutung in diesem Evangelium von Markus. Und die Leser damals erkannten wie wirksam das Reich Gottes ist, das Jesus verkündet. Die Königsherrschaft Gottes verbessert die Welt nicht nur ein bisschen. Sie räumt auf mit allem, was Menschen knechtet und bedrückt. Das steckt alles drin in der Königsherrschaft Gottes. Die Dämonen erfassten das klar. Sie kannten und erkannten ihn als den Sohn Gottes, der diese Freiheit bringt. Sie lässt Jesus aber nicht zu Wort kommen. Natürlich wurde von Menschen über seine Wunder geredet, sonst wären ja auch nicht so viele zu ihm gekommen, aber lange noch hielt das Volk ihn nur für einen wundertätigen Propheten (8,28). Gegen dieses „Missverständnis“ unternahm Jesus nichts. Es war ihm recht. Jesus wollte dieses Schweigen, weil er noch nicht ans Licht wollte, sondern noch ans Kreuz. Das Verstehen, wer er wirklich war, blieb verhüllt. Um ihn wirklich und ganz zu erfassen brauchte es nicht nur Heilungen und Befreiungen. Es brauchte auch noch das Kreuz und die Auferstehung. Nach seiner Auferstehung konnte er erst als der erfasst und erkannt werden, der er wirklich war. Insofern war auch die Kenntnis der Dämonen über ihn nur vorläufig und nicht richtig. Und ganz klar: Mit solchen Verkündigern wollte Jesus kein Bündnis eingehen. Sie hatten zu schweigen.

Wie ein Kontrastprogramm klingt nach diesem bewegten Abend, der bestimmt bis in die Nacht ging, das, was daraufhin geschah. Nach einer kurzen Nachruhe machte Jesus sich auf und suchte einen ruhigen Ort auf, um mit seinem Vater im Himmel zu reden. Nach dem Betrieb, bei dem Jesus als Arzt und Exorzist gefragt war werden wir mitgenommen in Stille und in die Faszination einer intensiven Gottesbeziehung. Dass er diese Stille und das Gebet suchte war keine Flucht vor der begeisternden Anerkennung. Er wollte damit auch nicht weitere Heilungen verweigern. Markus ging es darum hier etwas Besonderes herauszustellen. Gebet und der Auftrag zur Verkündigung stehen in einem unauslöschlichen Zusammenhang. Auch sein Wundertun steht im Zusammenhang mit dem Gebet. Sein Gebet – an diesem frühen Morgen wirkt wie die Vorbereitungszeit auf die große Aktivität, die danach kommt.

Als dann nämlich seine Freunde kommen - wahrscheinlich haben sie ihn nur gefunden, weil er nach jüdischer Sitte laut betete – und als sie dann ohne lange zu fragen ihn im Gebet unterbrechen, um ihn an sein Tagesgeschäft zu erinnern, hat er im Gebet schon eine ganz andere Wegweisung für sich empfangen. Sie hatten ihn gesucht. Sie kommen zu ihm als

Sprachrohr der Bevölkerung in Kapernaum. Damit fallen sie aus ihrer Rolle. Er hatte sie doch gerufen, dass sie bei ihm sein sollen. Sie verstehen nicht, was er da in der Stille macht.

Hier wird etwas deutlich gemacht wo wir bis heute als Gemeinde eine Aufgabe haben, nämlich herausfinden, was Gott will. Es gibt eine Führung des Heiligen Geistes. Die müssen wir für uns erkennen und suchen. Sie steht immer wieder dem entgegen, es allen Recht machen zu wollen. Jesus hatte in dieser Nacht erkannt und entdeckt, was Gott jetzt für ihn möchte und er war bereit es zu tun. Er wusste, wohin die Reise jetzt geht. Seine Jünger wussten es nicht.

Sicher wäre es verlockend gewesen in Kapernaum zu bleiben. Diese Verlockung weist er zurück. Das hat er aus der Gemeinschaft mit seinem Vater mitgebracht. In dieser Gemeinschaft ist er sich wieder neu über seine Sendung klar geworden. Er redet davon, dass er zu einer bestimmten Sache vom Vater her ausgegangen ist. Jetzt in Kapernaum zu bleiben, das wäre eine Engführung. Eine geographische und auch eine inhaltliche. Er hat nicht nur die Aufgabe in einer Stadt zu sein, so dass die Leute zu ihm hätten kommen müssen. Er war weiter auf dem Weg Gottes hin zu den Menschen. Und er wollte auch nicht nur die Kategorie des Wunderheilers und Exorzisten leben, sondern es ging ihm weiter um den Herrschaftswechsel im Leben von den Menschen. Er wollte weiter deutlich machen, wer Gott ist und wozu er einlädt. Ihm ging es weiter darum, dass Menschen entdecken, dass sie nach Gottes Bild geschaffen wurden, und dass dieses Bild durch Umkehr im Leben von Menschen wieder sichtbar wird. Dass Menschen geheilt werden ist nur ein Teil seiner Freudenbotschaft gewesen. Insofern wird das Heilen und Befreien von Menschen hier von Markus der Verkündigung untergeordnet, aber überhaupt nicht aufgehoben. Es sollte seinen richtigen Platz haben.

Und so macht er sich auf den Weg. Und dass eben niemand auf die Idee kommt, dass Jesus nur der Verkünder, nur der Prediger ist, wird das noch unterstrichen. Er ging dann nach ganz Galliläa und verkündete die Botschaft vom Reich Gottes und er trieb die unreinen Geister aus. Die Herrschaft Gottes ist da. Wenn Jesus kommt muss Satan weichen. Alle Mächte der Angst und Bedrückung müssen weichen, wenn Jesus kommt.

Udo Hermann
Erfurt, den 8. Mai 2011